



Andreas Schneider, Jasmine Mairhofer und Martin Radecke: Die Gewalt, gegen die sie sich auflehnt, zeugt sie selbst fort.

Eine Todesstolzsuchtige

Wen oder was liebt sie? **Oliver Karbus** inszeniert zum 25. Jubiläum des Stadttheater Bruneck **Antigone von Sophokles**.

von Heinrich Schwazer

Des unglücklichen Königs Ödipus unbeugsame Tochter Antigone kommt in schwarzer Gothic-Kluft auf die Bühne. Ihre Schwester Ismene ist in eine Art Hidschab gehüllt. König Kreon trägt einen schicken Anzug beziehungsweise eine blütenweiße Uniform, bei der man an den omnipotenten libyschen Diktator Gaddafi denken muss. Seine Frau Eurydike ist unter einer Burka vollverschleiert. Der blinde Seher Tiresias sitzt mit einem Raubtierfell gewandet im Rollstuhl, der Bote steckt in einer Uniform mit rotem Barett und Antigones Verlobter Hämon trägt Alltagsklamotten von der Stange.

Kostümmäßig geht es kreuz und quer durch die Geschichte und über den Erdball in Oliver Karbus Inszenierung der Antigone von Sophokles im Brunecker Stadttheater. Auch der Ort ist nicht wirklich zu identifizieren, wahrscheinlich liegt er irgendwo in der Wüste. Sandsäcke sind übereinandergestapelt, ein offenes Ölfass liegt auf der Bühne (Jan und Klaus Gasperi) herum – wir verstehen: Der Krieg um Theben muss ein Krieg ums Öl gewesen sein. Den Chor lässt Karbus per Video (Jiri Gasperi) einspielen

Karbus hat zum 25. Jubiläum des Stadttheater Bruneck eine eigene Übersetzung des 2.500 Jahre alten Klassikers von Sophokles angefertigt. Worin diese genau besteht, ist nicht wirklich zu erkennen, zumal niemand, außer vielleicht eine Handvoll Gräzistiker den Urtext kennen, der seinerseits eine Summe von Überschreibungen ist. Jeder Regisseur, der sich der Antigone annimmt, bastelt seine eigene Antigone.

Karbus zeigt Antigone in der geläufigsten Leseart, nämlich der einer, feministisch grundierten, Märtyrerin des Widerstands gegen politische Männerwillkür, kurz in der Logik des Opfers.

Welche Antigone zeigt Karbus? Er zeigt sie in der geläufigsten Leseart, nämlich der einer, feministisch grundierten, Märtyrerin des Widerstands gegen politische Männerwillkür, kurz in der Logik des Opfers. Ob es wirklich das ist, was Antigone antreibt, darüber streiten Legionen von Exegeten seit es das Drama gibt. So zögerlich Jasmin Mairhofer als Antigone den ersten Schritt auf die Bühne setzt, man spürt von Anfang an ihre Entschlossenheit zum Tode. Sie weiß, dass sie sterben wird, weil sie, darin ist sie ganz die

Tochter des Odipus, sterben will. Die Auseinandersetzung mit Kreon, ob nun das göttliche oder das menschliche Gesetz höher stehe, wenn es um das Begräbnis ihres Bruders Polyneikes geht – geschenkt. Eine Todesstolzsuchtige, die für ihre obrigkeitshörige, Männergewalt erleidende Schwester Ismene (Monika Pallua) nur Verachtung übrig hat, baut sich da zu selbstgerechter Überlegenheitsgröße auf. Von Kreon verhört, ge-

steht sie die Tat ohne mit der Wimper zu zucken. Unversöhnlich prallen die Positionen zweier Rechthaber aufeinander, jeder weiß vom anderen, dass er nicht zurückkann, aber weder die Rebellin im Namen eines höheren Rechts Antigone noch das blutbefleckte Werkzeug des Gesetzes Kreon können die Berechtigung der jeweils anderen Auffassung auch nur im Entferntesten teilen.

Jasmine Mairhofer glänzt sprachgenau als Antigone. Wenn sie „Nicht zu hassen, zu lieben bin ich da“ sagt und in Klagen über das

versaumte Leben ausbricht, hört man das Pathos des Opfers heraus, das sich am innigsten dem Leben verbunden fühlt, wenn es sich dem Tod hingibt. Wen oder was liebt sie? Ihr Selbstopfer, mit dem das Unrecht an ihrem Bruder gutgemacht werden soll und doch nur weitere Opfer – Haimon und Eurydike – fordert. Die Gewalt, gegen die sie sich auflehnt, zeugt sie selbst fort.

Im Vergleich zu Mairhofers Antigone leidet Andreas Schneiders Kreon an Überdeutlichkeit. Dieser König ist ein brillendes Diktatorrenklischee, das keinerlei Ambivalenzen kennt und falls doch, lässt er sie nicht zu. Ein Brutalo wie er knickt erst ein, wenn er seine tote Frau im Arm hält und hilflos erkennen muss, auch nur ein Spielzeug der Götter zu sein. Von Frauen lässt er sich schon gar nichts sagen und selbstredend sieht einer wie er sich am liebsten auf dem Großbildschirm. Etwas mehr ans Komplexität hätte Karbus dieser Figur schon vergönnen können. Monika Pallua spielt die Ismene als ein zitterndes, allzeit fluchtbereites Angstbündel (sie stellt auch den blinden Seher Teiresias dar), Martin Radecke als Soldat und Haimon, sowie René Dalla Costa als Wächter komplettieren ein gutes Ensemble.